

Zitierhinweis

Voigt, Jörg: Rezension über: Gertrud Jaron Lewis / Tilman Lewis / Michael Hopf / Freimut Löser (eds.): Anneke B. Mulder-Bakker, *The Dedicated Spiritual Life of Upper Rhine Noble Women. A Study and Translation of a Fourteenth-Century Spiritual Biography of Gertrude Rickeldey of Ortenberg and Heilke of Staufenberg*, Turnhout: Brepols, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 326-328, DOI: 10.15463/rec.29359207



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Lucca fortgeführte Werk, das auch den Titel „De regno ad regem Cypri“ trägt. Ein Ausblick auf eine spätere Schrift, „De quatuor virtutibus cardinalibus“ des Michael von Prag, die sich ausdrücklich auf die beiden Werke bezieht, beschließt das Kapitel. Im Kapitel „Papalismus und Royalismus“ (Kap. 8) werden „De ecclesiastica potestate“ des Aegidius Romanus, der „Tractatus de iurisdictione imperii et auctoritate summi pontificis“ (auch bekannt als „Determinatio compendiosa“) des Tolomeo von Lucca, „De regia potestate et papali“ von Johannes Quidort und die vermutlich unter seiner Beteiligung abgefasste „Quaestio de potestate pape“ („Rex pacificus“) diskutiert. Im letzten Kapitel „Kaisertreu und mystische“ (Kap. 9) werden Dante Alighieris „Monarchia“ und Marsilius von Paduas „Defensor pacis“ und auch und besonders sein „Tractatus de translatione imperii“ untersucht.

Das historisch begründete Thema der *translatio imperii* wurde von Marsilius für so wichtig gehalten, dass er es nicht noch im „Defensor pacis“ mitbehandelte, sondern darüber eine eigene Schrift ankündigte, allerdings ohne dort bereits Angaben über die besondere Form dieses Werks zu machen. Marsilius übernahm für diese Schrift nämlich den historisch-narrativ angelegten Traktat „De translatione imperii“ des Landolfo Colonna nahezu wörtlich als Ausgangstext, entzog dessen papalistischer Deutung und Bewertung aber den Boden, indem er den Text an wichtigen Stellen minimal veränderte. Sigmund von Riezler hat noch – mit lang wirkendem Einfluss – bezweifelt, dass ein „so oberflächliches und gehaltloses Machwerk“ überhaupt von Marsilius verfasst worden sein könne. Ein nicht geringes Ergebnis der Herangehensweise Langelohs ist es, zeigen zu können, dass Marsilius sich gerade davon Erfolg versprach, seine Position in Form eines „erzählten Arguments“ zu präsentieren und dabei gleichzeitig einem anderen, aus demselben Grund gefährlich überzeugenden Traktat entgegenzutreten.

Langeloh zeigt, wie wichtig die Argumentation mit Geschichte in der politisch-theoretischen Diskussion und Auseinandersetzung um 1300 war. Von modernen quellenbezogenen und -kritischen Erörterungen weit entfernt, wurde der Streit um Deutungen und Bewertungen bewusst geführt. Die eine Lehre aus der Geschichte gab es im politischen Diskurs des späten Mittelalters nicht.

Ein Namensregister (das auch moderne Autorennamen umfasst) und ein Sachregister beschließen den Band, bei dem doch einige irritierende Mängel bei der Lektorierung ins Auge fallen.

Frank Godthardt, Hamburg

The Dedicated Spiritual Life of Upper Rhine Noble Women. A Study and Translation of a Fourteenth-Century Spiritual Biography of Gertrude Rickeldey of Ortenberg and Heilke of Staufenberg, hrsg., komm. u. übers. v. Anneke B. Mulder-Bakker in Zusammenarbeit mit Gertrud J. Lewis / Tilman Lewis / Michael Hopf / Freimut Löser (Sanctimoniales, 2), Turnhout 2017, Brepols, VIII u. 269 S., € 80,00.

Die Vielfalt der religiösen Lebensformen von Frauen im Spätmittelalter, besonders jener außerhalb von Gemeinschaften der weiblichen Ordenszweige, ist in der Forschung der vergangenen drei Jahrzehnte immer deutlicher zu Tage getreten. Dazu hat auch Anneke B. Mulder-Bakker mit wichtigen Studien beigetragen, die sie mit dem vorliegenden Werk erweitert und differenziert. Als Ergebnis mehrjähriger Forschungsarbeit stellt Mulder-Bakker in Zusammenarbeit mit Gertrud J. Lewis, Tilman Lewis, Michael Hopf und Freimut Löser eine Lebensbeschreibung zweier Frauen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor, die in einer Brüsseler Handschrift überliefert ist, die im Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis angefertigt wurde. Bei dieser Handschrift handelt es sich um das einzige erhaltene mittel-

hochdeutsche Textzeugnis der im Jahr 1335 verstorbenen adeligen Witwe Gertrud Rickeldey von Ortenberg. Bisher ist diese Lebensbeschreibung von Hans Derkits in seiner unveröffentlicht gebliebenen Wiener Dissertation des Jahres 1990 untersucht und transkribiert worden, die im Stadtarchiv Offenburg und in der Königlichen Bibliothek zu Brüssel greifbar ist. Eine neuhochdeutsche Übersetzung mit Einleitung ist zudem jüngst von Siegfried Ringler vorgelegt worden (Siegfried Ringler, *Von dem Leben der Gertrud von Ortenberg*, Hamburg 2017).

Das vorliegende Buch von Mulder-Bakker besteht aus zwei Hauptteilen, und zwar einem umfassenden darstellenden Teil, der die Inhalte der Vita historisch einordnet (1–109), und der englischen Übersetzung (113–250). Nach Mulder-Bakker wurde die Lebensbeschreibung Gertrud von Ortenbergs wenige Jahre nach ihrem Tod von einer anonym gebliebenen Autorin verfasst, vermutlich um 1340. Bei der Protagonistin handelt es sich um die um 1275/85 auf der Burg Ortenberg geborene Gertrud, die früh verwaist bei Verwandten aufwuchs, Ende des 13. Jahrhunderts den Ritter Heinrich von Rickeldey heiratete und vier Kinder gebär, jedoch früh den Ehemann und alle Kinder verlor, woraufhin sie sich zusammen mit ihrer Vertrauten Heilke von Staufenberg zunächst in Offenburg, später in Straßburg niederließ; nach rund zehn Jahren kehrten beide nach Offenburg zurück. Bei der Verfasserin handelt es sich um eine Frau im Laienstand, die ihren Text auf der Basis der Gespräche mit Heilke und der eigenen Erinnerung verfasste, häufig in Dialogform darstellte und sich mit dieser Biografie vornehmlich an ihre Mitchristen wandte, um Gertrud als ein Beispiel für eine zu diesem Zeitpunkt sehr verbreitete Lebensform von Frauen darzustellen, nämlich als „*holy widow living in a ‚house of souls‘*“ (21). Somit wandte sich der Text mit den darin enthaltenen Exempla an „*ungeordnete geistliche women of the Upper Rhine [...] and lay faithful in general*“ (23). Eine Kanonisation wurde mit dieser Vita dagegen nicht angestrebt. Im dritten Kapitel werden die beiden Protagonistinnen historisch verortet und ihr sozialer Hintergrund näher beleuchtet. Diskutiert wird unter anderem der Standort des Hauses, in dem Gertrud – als Eigentümerin – und Heilke in Offenburg lebten und das sich in unmittelbarer Nähe zu den Franziskanern befand und Ende des 14. Jahrhunderts offenbar von einer Beginengemeinschaft bewohnt wurde. Nach 16 Jahren siedelten beide nach Straßburg um, wo Gertrud ein immer zurückgezogeneres Leben führte. Die letzten Jahre verbrachten beide jedoch, nachdem ihr Haus in Straßburg einem Feuer zum Opfer gefallen war, erneut in Offenburg, vermutlich als franziskanische Tertiärinnen. Im vierten Kapitel schildert Mulder-Bakker eine in der Forschung bisher selten thematisierte Lebensform von Frauen, nämlich die einer asketisch-privaten Hausgemeinschaft, eines „*ascetic domestic household*“ (u. a. 41). Damit wird eine Lebensform von Frauen beschrieben, die sowohl Elemente der *vita activa* als auch der *vita contemplativa* aufweist, jedoch nicht auf einem Gelübde basierte oder den Besitzverzicht nach sich zog. Diese Frauen lebten weiterhin in ihren Häusern und bestritten ihren Lebensunterhalt eigenverantwortlich (dazu v. a. 85–101); als weiteres Charakteristikum wird hervorgehoben, dass sich diese Frauen für das Seelenheil ihrer Mitmenschen einsetzten und dass sie eng mit den Mendikanten in Verbindung standen. Zahlreiche Textbeispiele werden an den entsprechenden Stellen wiedergegeben.

Der zweite Teil besteht aus der englischen Übersetzung von Gertruds Biografie (*Dis ist von dem heiligen Leben der Seligen Frowen genant die Ruckeldegen und waz grosser wunder unser lieber Her mit jr gewurket het. Und mit jrme eigen namen waz su Gerdrut genant*), deren Grundlage die Übersetzung der Brüsseler Handschrift durch Gertrud J. Lewis (Toronto) und Tilman Lewis darstellt; Freimut Löser und Michael Hopf unterstützten Mulder-Bakker bei verschiedenen Arbeiten an der Übersetzung. Der über-

lieferte Text wird vollständig wiedergegeben und mit Anmerkungen versehen, die auch einige Vorschläge für Alternativübersetzungen enthalten. Eine Paralleledition hätte jedoch den Vorteil gehabt, Texteingriffe und Interpretationen, die bei Übersetzungen unvermeidbar sind, detaillierter nachvollziehen zu können. Weiterhin hätte der gemeinsame Namen-, Orts- und Sachindex (265–269), der überwiegend auf den darstellenden Teil verweist, die Übersetzung ausführlicher erschließen können, um eine gezielte Suche in den breiten Themenfeldern der Vita zu ermöglichen.

Mit dem vorliegenden Buch – und hier vor allem mit der englischen Fassung der Vita, die nun einem breiten Publikum zugänglich ist – wird das Wissen über die Formen der spätmittelalterlichen Frauenreligiosität insbesondere in den Regionen des Oberrheins, wo das Leben der Protagonistinnen als „lives of contemplation in action within a secular setting“ (108) stattfand, erheblich erweitert.

Jörg Voigt, Rom

Roeck, Bernd, *Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance* (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), München 2017, Beck, 1304 S. / Abb., € 44,00.

Die „Vermessung der Welt“ in den voluminösen Bänden der „Historischen Bibliothek“ der Gerda Henkel Stiftung geht weiter: Nach Jürgen Osterhammels „Verwandlung“ und Wolfgang Reinhards „Unterwerfung der Welt“ lässt Bernd Roeck auf 1.304 Druckseiten nun den „Morgen der Welt“ anbrechen.

Eine „Geschichte der Renaissance“ kündigt der langjährige, eben emeritierte Ordinarius der Universität Zürich, Verfasser einer Vielzahl grundlegender Studien zur (Kunst-)Geschichte des 15.–17. Jahrhunderts, im Untertitel des Buches an. Doch Bernd Roecks Buchtitel stapelt tief, bewusst zu tief. Es geht ihm bei weitem nicht nur um die Übergangsphase um 1500, wie man beim Anblick der Weltkarten auf den Vorsatzblättern (Ptolemäus 1466 versus Waldseemüller 1507) vermuten könnte; es geht auch nicht um das Doppelsäkulum zwischen 1400 und 1600, dessen Darstellung die „ehrfurchtgebietende Tradition“ der Werke Jakob Burckhardts, Peter Burkes und John Hales (1178) prägt. Roeck beginnt vielmehr in der griechischen Antike; mit Buchseite 177 ist das Jahr 1000 erreicht. Es folgt eine nicht nur europäisch, sondern weltweit ausgreifende Darstellung des Hoch- und Spätmittelalters, und (erst) auf Seite 451 treten die Florentiner Künstler und Bürgerhumanisten des 15. Jahrhunderts ins „Morgenlicht“.

Das Ziel des Buches ist, so neu wie ehrgeizig, die „tiefe Geschichte eines welthistorischen Aufbruchs“ (22) – denn als Aufbruch sieht Roeck die Renaissance sehr wohl – zu schreiben. Seine Renaissance freilich reicht vom 12. Jahrhundert bis zum Ende des 17. Jahrhunderts und begründet jene Moderne, in der wir leben. Den Rückgriff seiner Tiefengeschichte bis ins 12. Jahrhundert begründet er mit der damals erreichten Akkumulation antiker Überlieferung und der Präsenz einer laikalen Öffentlichkeit, wozu im 14. Jahrhundert „dramatische technologische Fortschritte“ (1159) getreten seien.

Roecks „Versuch, Lateineuropas Renaissance in eine vergleichende Perspektive zu rücken, um auf diese Weise ihre welthistorische Bedeutung sichtbar werden zu lassen“ (so im Nachwort auf Seite 1178), ist auf beeindruckende, singuläre Weise gelungen. Das bestens lesbare Buch wird in vier große Teile und 49, jeweils für sich lesbare Kapitel gegliedert. Bei der Rückschau auf die Antike widmet Roeck der Vermittlungsleistung der islamischen Gelehrten für den Erhalt griechischen Wissens besondere Aufmerksamkeit. Die umfangreichen Kapitel zum Hochmittelalter (Teil II) weiten den Blick von Europa auf die Handelswelten des Indik und Chinas und interpretieren die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ als zentral für die Trennung von Säkularem und Reli-